

Zeitschrift: Horizonte : Schweizer Forschungsmagazin
Herausgeber: Schweizerischer Nationalfonds zur Förderung der Wissenschaftlichen
Forschung
Band: 32 [i.e. 31] (2019)
Heft: 121: Forschende in der Krisenzone : warum sie das Risiko auf sich
nehmen

Artikel: "Selbst ein Wurmforscher muss in seiner Arbeit fiktionalisieren"
Autor: Hofmeier, Pascale / Theisohn, Philipp
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-866245>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Selbst ein Wurmforscher muss in seiner Arbeit fiktionalisieren»

Wissenschaft liefert guten Stoff für Geschichten. Und Forschende sind dankbare Figuren, sagt Literaturprofessor Philipp Theisohn.

Interview von Pascale Hofmeier

Verrückte Genies, Bösewichte oder die Leiche: Einfach haben es Forschende als Protagonisten in der Literatur nicht.

Einfach haben es Forschende nie, aber das Klischee ist nicht richtig. Heute verstehen besonders jüngere Autorinnen den wissenschaftlichen als einen poetischen Blick. Sie nutzen ihn, um Geschichten zu erzählen. Das verdankt sich der romantischen Tradition, die Naturwissenschaft und Dichtung zusammendenkt. Was Sie ansprechen, sind Ikonen wie Dr. Strangelove. Die entsprechen dem Faustischen Ideal: Die Erkenntnis steht über allem. Der wahnsinnige Professor übertritt gesellschaftliche Grenzen und ist vom szientifischen Teufel besessen.

Warum eignen sich Wissenschaftler als literarische Figuren?

Weil sie ambivalent sind. Sie denken stark in Strukturen und sind zugleich Alltagsmenschen. Das erzeugt Spannung. Wie lebt eine Person, deren Passion die Mikrobiologie ist? Geht die ans Buurezmorge? Wie führt der Psychologe eine Liebesbeziehung?

Forschende greifen auch selber in die Tasten. Woher kommt der Wunsch nach Fiktion bei einer Berufsgattung, die nach Fakten sucht?

Jeder, der sich dem Unbekannten gegenüberübersieht, muss mit Annahmen arbeiten. Die Science-Fiction etwa imaginiert eine begehbare Welt, zum Beispiel nach dem Klimawandel. Indem in diesen literarischen Räumen dann neue Fragestellungen auftauchen, stiftet die Fiktion durchaus Erkenntnisse.

Dann ist die Fiktion ein Sehnsuchtsort für Wissenschaftler?

In bestimmter Weise. In der Fiktion können Fragen spontan und provisorisch gelöst werden. Selbst ein Wurmforscher muss in seiner Arbeit fiktionalisieren und seine Resultate interpretieren. Wer eine Gletschermumie sezziert, begibt sich dabei

immer auch auf die Suche nach deren Herkunft. Das ist Fiktion.

Wollen schreibende Wissenschaftler ihre Fakten unter die Leute bringen?

Das sind meistens die schlechtesten Bücher. Wer einen Roman aus dem Anliegen schreibt, Zellbiologie zu erklären, hat das Genre verfehlt.

Welcher Wissenschaftler hat die besten Bücher geschrieben?

An Umberto Eco kommt niemand ran.

Haben Romane über die Wissenschaft einen Wert in der Vermittlung von Wissen über die akademische Welt?

Man erfährt, wie Wissenschaftlerinnen die Welt sehen. Wie sich das systematische Denken, das auf Objektivierung ausgelegt ist, auf die subjektive Welterfahrung auswirkt. Liest ein Nicht-Wissenschaftler einen Roman, bei dem ein Wissenschaftler im Zentrum steht, stellt er oder sie sich auf eine Welt ein, die durch einen bestimmten Filter gegangen ist. Die Wissenschaftlerin

«In der Fiktion können Fragen spontan und provisorisch gelöst werden.»

Valérie Chérelat

